Die Stärkere.

Roman von Hanns von Zobeltitz.

1. Kapitel.

„Weiter hinten—bitt', Euer Gnad'n — hinten am Zug! I bring' Ihna die Handtasch'n nach."

„I bitt', Euer Gnad'n — nir! Für die erst' Klass' is der Aussichtswagen frei ... Aber a bissel schleunen müssen si' der Herr halt. Glei' fahr' me ab."

„Muß ich zuzahlen?"

„Na, dann man los, mein Braver—"

Während der Zug trotz der ziemlich weit vorgeschrittenen Jahreszeit recht besetzt war, fand der junge Norddeutsche — Sprache und auch die leicht an den preußischen Offizier in Zivil erinnernde Kleidung verrieten ihn als solchen — zu seinem Erstaunen den Aussichtswagen fast ganz leer. Nur auf einem der rückwärtigen Sitze rekelte sich ein Salontiroler, den langen Bergstock und einen riesigen Rucksack neben sich, und ganz vorn an dem halbgeöffneten Fenster saß eine Dame.

Der Reisende entlohnte den Gepäckträger und machte es sich bequem, vertauschte den runden Hut mit einer kleinen, etwas koketten Mütze, zog sich einen der Feldstühle weiter nach vorn und nahm den Baedeker aus der Reisetasche.

„Bis Gossensaß rechts sitzen, sagt der Weise! Gut — m. w. — machen wir. An Raum fehlt es ja nicht!" Der Feldstuhl wurde an die rechte Seite des Wagens geschoben. „Nun noch einen letzten Blick auf das schöne Innsbruck — auf Wiedersehen, Martinswand, in vierzehn Tagen. Was kommt nun? Ach so —"

Da sauste der Zug auch schon polternd in den ersten Tunnel.

Die beiden trüben Laternen an der Decke verbreiteten nur einen leisen Schimmer im Wagen. Wie ein Leuchtkäferchen glimmte die Virginia des Alpensees drüben in der Ecke durch die Dämmerung; von der Dame vorn sah man undeutlich die Umrisse der Gestalt.

Husch — da war ja wieder das Tageslicht. Und ringsum die steilen bewaldeten Hänge und tief unten die grüne Sill. Trotz des Klipp-Klapp auf den Schienen drang ihr Rauschen herauf. Und der Mann mit den Wadenstrümpfen und der Virginia versuchte kunstgemäß in ihr schäumendes Wasser zu spucken. Es war am Ende ein verkleideter Yankee — —

Und die Dame vorn vielleicht eine Karmiß?

Walter Brunshagen schob den Finger zwischen die Blätter seines Baedeker und blickte zum erstenmale etwas aufmerksamer zu ihr hinüber. Aber gerade donnerte der Zug in den Sonnenberger Tunnel, und er konnte nur noch sehen, daß sie leicht zusammenfuhr — fast wie nervös. Ob Lydia Dalenstein wohl auch nervös war? Nach der Photographie zu urteilen — kaum! Wenn der Lichtkünstler nicht gemogelt hatte, mußte sie die Gesundheit selbst sein. Fast zu gesund. Nun, man wird ja sehen ...! Erst sehen, Tante Eugenie! Denn die Katze im Sack kaufen ...? Ach nein, Tante Eugenie, das tut Walter trotz des ererbten leichten Bluts doch nicht. Auch nicht um eine Million.

Der junge Offizier griff unwillkürlich an den Hals, als ob ihn plötzlich der Kragen drücke. Diese vermal — hohen Stehkragen ....

Aber da flutete wieder der erste Lichtstrahl in den Wagen und gleich darauf ein breiter, helleuchtender Sonnenstreifen. Er huschte über die graue Fußmatte hin, und dann legte er sich mit einemmale gerade über das Gesicht der Dame ... recht wie absichtlich. Einen Augenblick hielt sie dem grellen Schein stand. Doch dann wandte sie den Kopf ausweichend ein klein wenig.

„Alle Wetter!"

Fast hätte Brunshagen laut aufgeschrieen, als er, dank dem neckischen Sonnenstrahl, das feine Profil sah. Und er wurde ein bißchen rot dabei.

Beim Zeus, das war ja das junge Mädchen, dem er gestern auf dem Münchener Zentralbahnhof am Gepäckschalter so gern hatte behilflich sein wollen ... hm! ... das aber mit einem einzigen, ganz eigenen Blick der Abwehr jede Hilfeleistung rundweg abgewiesen hatte.

Also eine Amerikalady war sie nicht. Aber hübsch war sie ... sehr hübsch ...

Na, dann wollen wir 'mal ohne Dankbegehr höflich sein —

Er stand ganz leise auf und trat an das Fenster, den Vorhang ein wenig hinabzuziehen, damit dem jungen Mädchen — oder war's eine junge Frau? — die grelle Sonne nicht weiter lästig falle. Doch noch ehe er die Hand gehoben, wandte sich die Bahnlinie, und der Sonnenstrahl glitt seitwärts an der schlanken Gestalt der Sitzenden nieder, ruhte noch eine Sekunde auf ihren Fußspitzen und verschwand dann ganz.

„Na dann also nicht. — Mit dieser jungen Dame haben wir kein Glück!"

Und als sei's ein Omen gewesen, machte Walter Kehrt, pflanzte sich wieder auf seinen Feldstuhl und war fest entschlossen, von weiteren Aufmerksamkeiten abzusehen, seine ganze Aufmerksamkeit vielmehr nur zwischen dem Baedeker und der Brennerbahn zu teilen.

War's doch das erste Mal, daß er die Alpen sah.

Gestern schon, als von Rosenheim aus die ersten Bergumrisse in lichtem Blau herüberschimmerten, hatte es ihn wie ein Wunder gepackt. Und wunderlich zugleich, daß es ihm so wunderbar und so wunderschön schien, denn er meinte, im Grunde ein entsetzlich nüchterner und praktischer Mensch zu sein. Er kannte doch auch schon ein hübsches Stück Welt vom Riesengebirge bis zur Nordsee und vom Rhein bis zur Ostsee. Und, ehrlich gestanden, am besten hatte ihm immer noch, außer Berlin, die märkische Scholle gefallen, der heimatliche Wald, die leichtgewellte Ebene und ... nun ja .... solch ein stiller grüner Landsee, von Buchen umkränzt, am Ufer ein kleines Schlößchen mit dem alten Wappen über der niedrigen Veranda — —

Ach du liebes, altes Brunshagen!

Nur nicht sentimental werden, das ist zu langweilig ... Um aller guten Götter Griechenlands willen ... nur das nicht — auf dieser Fahrt! Sonst hätt's Du zehntausendmal lieber zu Hause bleiben können in Deiner kleinen Garnison, trotz Tante Eugenie und trotz der kommerzienrätlichen Lydia und trotz ...

Er seufzte ein kleines und las dann gewissenhaft: „Jenseits der Sill an der Landstraße das Wirtshaus zum Schupfen, einst Hauptquartier Andreas Hofers —" starrte hinaus in die ragenden Berge und schloß die Augen, wenn Tunnel auf Tunnel folgte. Zu dumm ... nun war er mit einemmale nervös geworden! Das kam bloß von den törichten Gedanken und Erinnerungen. — Zu dumm — zu dumm ...

Mit einemmale war wieder der Sonnenstrahl da. Nein, nicht ein Strahl diesmal, eine ganze flutende Welle von Glanz und Licht. Drüben lag sie auf dem weißschimmernden Gschnitzer Ferner, unten über den grauen Dächern und den grünen Bäumen von Steinbach, und im Wagen spielte sie um ein goldblondes Köpfchen.

War's wirklich goldblond, dies zierliche, feingeschnittene Köpfchen?

Muß doch! Die dicke Flechte am Hinterkopf und auch die krausen Löckchen schillerten wohl sogar ein wenig ins Rötliche. Nur wenn die Sonne so auf ihnen lag, wie jetzt, schien es, als seien sie in Gold getaucht. Es war doch eigentlich recht freundlich von der jungen Dame, daß sie den Hut abgenommen hatte —

Der Mann mit den Wadenstrümpfen hatte die Virginia fallen lassen und die langen dicken Beine weit von sich gestreckt. Er spuckte auch nicht mehr, aber er schnarchte jetzt. Wie kann man schnarchen angesichts der Gletscher und angesichts des Köpfchens dort drüben! Am Ende waren es doch Mann und Frau — anders war diese brutale Gleichgültigkeit kaum zu erklären.

Wer weiß: vielleicht fahren wir — ich und Lydia — auch in zwei, drei Jahren zusammen über den Brenner ... und schnarchen beide ....

Unsinn — die beiden können gar nicht zusammen gehören. Dieser massige Mensch mit dem brutalen Gesicht und den unheimlichen, gurgelnden Schnarchlauten und das feingliedrige Geschöpfchen dort vorn: ein Frevel wär's, sie beide zusammen zu denken.

Wie alt sie wohl sein mochte?

Ganz leicht war's nicht zu taxieren. Die Formen waren noch jugendlich herbe, aber das Gesicht trug bereits einen ausgesprochenen Charakter. Es lag ein eigentümlich ruhiger Ausdruck darin. Die Stirn etwas niedrig unter dem nur ganz leicht gewellten Haar, das Näschen schmalrückig, der Mund sehr klein, das Kinn fein gerundet, die Augen groß, klar und graublau mit schön geschwungenen starken Brauen darüber, die im Gegensatz zu der blondschimmernden Haarfarbe dunkel, fast schwarz waren. Zu allem ein kleines Grübchen auf der rosigen Wange, winzige Ohren, ein feiner Halsansatz.

Sie mochte wohl schon viel in ihrem jungen Leben gereist sein. Wenigstens saß sie in sicherer Ruhe in dem Triumphstuhl, die kleinen gelbbraunen Lederstiefel ein wenig vorgestreckt; im Schoß das Reisebuch und ein Opernglas, neben sich auf dem Fußboden ein sehr elegantes Köfferchen in rotem Leder mit glänzenden Beschlägen. Das graugrüne Lodenkleid sehr einfach, aber auch sehr chik.

Station Gries —

Es ist kühler geworden, die Sonne hat sich geneigt, die frische dünnere Höhenluft macht sich bemerkbar. Wie sich die Brust weitet! Als ob man nicht tief genug Atem schöpfen könnte, so ist's.

Und der Barbar drüben schläft noch immer. Er fühlt nichts von der erquickenden Reinheit der Atmosphäre, er schaut nicht hinüber auf die grünen Matten und den ragenden Tribulan, der heute eine kleine weiße Haube aufgesetzt hat. Er schnarcht ruhig weiter. So überlaut einmal, daß sich die junge Dame umwendet. Dabei huscht ein ganz leichtes Lächeln über das Gesichtchen; auf einen Augenblick nur, aber es werden doch die kleinen weißen Zähne sichtbar und das Grübchen im Pflaum der Wange.

Keuchend rasselt die Maschine — langsamer und immer langsamer. Vorn tief unten schimmert der Brennersee herauf wie ein dunkelgrüner Spiegel, jenseits der steilen Felswand, am Ufer ein stilles Kapellchen. Und von der anderen Seite ein Märchenwunder; rosenrot glühend, der scheidenden Sonne letzter Gruß auf des zackigen Kraxentragers weißem Gletscherfeld — dahinter der blaue Himmel — darunter schon auf den dunklen zerklüfteten Hängen die Schatten der Nacht.

Und nun hält der Zug.

Station Brenner — „die Scheidegrenze zwischen Nord und Süd, Wasserscheide zwischen dem Schwarzen und dem Adriatischen Meer". Indem er es liest, mit einem flüchtigen Blick in das Reisehandbuch, sieht er, daß die junge Dame aufgestanden ist. Sie ist an das Fenster getreten und schaut hinaus auf die öde Hochfläche, auf das Drängen und Treiben der kleinen Station, die wogende Masse der Reisenden, die auf kurze Minuten die Wagen verlassen haben, um irgend ein Andenken von dem höchsten Punkt der Alpenbahn zu erwerben: ein zartes Edelweiß, eine bunte, häßliche Ansichtskarte.

Die Gestalt ist größer, als er bisher glaubte. Wie sie so dasteht, die Hände leicht auf den Fensterrahmen gestützt, den Kopf hochgereckt, macht sie doch mehr den Eindruck einer jungen Frau — dreiundzwanzig, vierundzwanzig möchte er ihr geben.

Auch er ist aufgestanden. Langsam durchquert er den Wagen, und mit einem Weidmannsblick mißt er das kleine Metallschild auf dem Handköfferchen.

H. W. — nichts weiter.

Aber dauert der Aufenthalt denn ewig? Die im Kursbuch vermerkten Minuten sind längst verstrichen, die Reisenden haben ihre Plätze bereits wieder eingenommen, der Bahnsteig hat sich geleert. Nur die kleine Wasserverkäuferin läuft noch immer von Wagen zu Wagen mit ihrem Drahtkorb, in dem die Gläser mit dem quellfrischen Alpenwasser klirren. Und als er sich aus dem Fenster beugt, sieht er vorn an der Maschine ein paar Beamte stehen. Sie gestikulieren hin und her — endlich klingt aus dem Stationsgebäude der Ton der elektrischen Signalglocke —....

Ein heller Pfiff von vorn, die schwere Bergmaschine zieht an. Deutlich fühlt man, wie sich die Kuppelungen spannen, ein kurzer scharfer Ruck, dann —

Aber dabei bleibt es. Der Zug hält noch immer. Und die Lokomotive faucht und stöhnt, als dicker gelbbrauner schmutziger Qualm wälzt ihr Rauch sich längs der Wagenreihe hin. Dann ein zweiter Ruck und wieder das klirrende Anspannen der Kuppelungen — eine halbe Drehung der Räder vielleicht — nicht mehr.

Von vorn tönt das Schimpfen der Stationsbeamten.

Walter sieht unwillkürlich wieder auf seine Reisegefährtin. Sie hat sich ein wenig vorgebeugt, ihr Gesicht trägt einen gespannten Ausdruck. Der Mund ist fest geschlossen, zwischen den Brauen gräbt sich eine ganz leichte schmale Furche ein, wie in leichter Sorge.

Da endlich zum drittenmale eine gewaltige Kraftanstrengung, ein Ruck, ein Stoß — und dann das gleichmäßige Kling-kling auf den Schienen.

„Nanu? Was wird denn das eigentlich?"

Der Bergfex ist plötzlich erwacht. Er gähnt ein paarmal gewaltig, sieht sich ganz verwundert um, sinkt dann wieder in seine bequeme Lage zurück.

„Das olle Tier wollte wohl nicht mehr ziehen? Na — 's ist man gut, daß's nun bergab geht —" wandte er sich mit einer halben Wendung an seine Reisegefährten. Aber er erhielt keine Antwort, und er mochte sie auch kaum erwartet haben. Gemächlich kramte er in seinem Rucksack und schloß ihn wieder. Dann stand er auf, reckte die fleischigen Glieder und zündete sich eine neue Virginia an. Es schien, er machte sich fertig zum Aussteigen.

Und richtig: in Schelleberg verließ er den Wagen.

Draußen parlamentierte er noch ein weniges mit dem Schaffner. „Ich krieg' ihn schon noch!" hörte Walter ihn sagen. „Ehe Ihr um die lange Ecke seid, bin ich allemal in Gossensaß ..."

„Da müssen sich der Herr aber sehr eilen ..."

„Na—na?! Eure Lokomotive scheint mir heute Bazillen im Kessel zu haben." Ein dröhnendes Lachens „O je ... wie sich das olle Tier quält —" damit verschwand der Riese vom Bahnsteig.

Richtig! Walter hatte es ja vorhin gelesen: die Bahn machte einen großen Umweg, bog weit ins Pflerschtal hinein, um die fast 200 Meter tiefer liegende Station Gossensaß zu erreichen.

Ein flotter Fußgänger sollte die Strecke von Schellenberg bis hinunter ebenso schnell zurücklegen können.

Und nun kam endlich der Zug — wieder nach einigen vergeblichen Anläufen — in Gang.

Es dämmerte schon stark. Nur die Höhen lagen noch im Licht, und ihre Umrisse zeichneten sich wundervoll gegen den besternten Himmel ab; unten neben dem dahinhuschenden Zuge war's bereits so dunkel, daß die einzelnen Bäume sich nicht mehr unterscheiden ließen. Aber ganz hell, wie eine leuchtende Wand, lag droben der mächtige Feuersteingletscher in milchigem Weiß.

„H. W." hatte ihren Platz am offenen Fenster nicht mehr verlassen. Nur den schmalen Kragen der Lodenjacke schlug sie herauf, und den kleinen runden Hut drückte sie wieder auf den zierlichen Kopf. Unverwandt schaute sie in die Dämmerung draußen und zu den leuchtenden Höhen.

Walter hatte sich an eines der Fenster auf derselben Seite gestellt, meterweit von ihr entfernt. Es kam ihm ganz seltsam vor — und er wunderte sich zugleich über diese Empfindung — mit ihr so ganz allein in dem großen Raume zu sein. Am Ende war's doch eine Dollarmiß? Eine Deutsche wäre spätestens auf dem Brenner ausgestiegen und hätte ein Frauencoupé aufgesucht ...

Langsam kroch der Zug dahin. Langsam polterte er durch den schier endlosen Kreistunnel — endlich schillerte wieder das leise Dämmerlicht zu den Fenstern herein ... dann war's, als mache die Maschine noch eine letzte Kraftanstrengung, es ruckelte und rüttelte an den Kuppelungen, und plötzlich stand der Zug still.

Zuerst meinte Walter, sie seien an irgend einer kleinen Haltestelle. Aber wie er sich aus dem Fenster beugte, sah er, daß sie mitten auf freier Bahn hielten. Es war fast völlig dunkel geworden. Die Schaffner kletterten von ihren Sitzen, ihre Laternchen huschten wie Glühwürmer am Zuge entlang. Vorn an der Lokomotive schien es einen kleinen Streit zwischen dem Personal zu geben. Aus den Fenstern drängten sich einige Köpfe heraus; mehr neugierig als erschrocken, hieß es: was denn eigentlich los sei?

Anfangs keine Antwort. Dann eine erneute Beratung des Personals. Endlich wurden hier und dort die Türen geöffnet.

Walter rief einen der Schaffner heran. Der grinste ganz vergnügt. „Gar nix sei los" — nur die Siederohre an der Maschine wären wohl nicht in Ordnung, der „Herr Führer kriegte nicht genug Dampf"; schon vor dem Brenner hätt's arg gehapert.

„Und was wird nun?' fragte Walter mit einem halb mitleidigen, halb neugierigen Blick auf seine junge Nachbarin, die immer noch regungslos am Fenster stand.

Der Mann zuckte die Achseln: „Weiß nit, Euer Gnaden. Vielleicht müssen die Herrschaften schon bis nach Gossensaß gehen, denn eh' eine Hilfsmaschin' kimmt —" Erneutes Achselzucken.

Die Passagiere in den nächsten Wagen wurden allmählich unruhig. Einige Frauenstimmen kreischten laut auf, ein paar Männer stiegen auf die Trittbretter und schimpften.

„Das ist ja eine ganz infame Situation — meine Gnädigste!"

Den Vordersatz hatte Walter eigentlich für sich gesprochen, belustigt und ärgerlich zu gleicher Zeit. Erst als er sah, daß die junge Dame ihm plötzlich das Gesicht zuwandte, setzte er unwillkürlich die Anrede hinzu. Sie antwortete nicht, oder doch nur durch ein leichtes Hochziehen der Achseln. Aber soweit er in der Dämmerung, die auch im Wagen herrschte, sehen konnte, flog ein Schatten wie des Erschreckens über ihr Gesicht.

Beide schauten wieder zu ihren Fenstern hinaus auf den Bahndamm.

Die Zahl der aussteigenden Passagiere mehrte sich. Hier und dort gab es einen kleinen Streit mit dem Zugpersonal. Ein Teil kletterte schließlich wieder in die Wagen zurück, der andere machte sich wirklich auf den Weg nach der Station.

„Wie weit ist's denn eigentlich nach Gossensaß?" rief Walter den nächststehenden Schaffner an.

„Zehn — fünfzehn Minuten gehn's halt!"

„Und wie lang' kann's dauern, bis wir geholt werden?"

„Oh, Euer nGaden — dös wissen wir net. Eh' von Franzensfeste 'ne Hilfsmaschine 'nauftimmt — wenn grad oane ang'heizt is — dös mag halt seine zwei Stund' oder länger hergehen."

Er war unschlüssig. Wäre er allein gewesen, hätte er sich sofort auf den Weg gemacht. Aber nun fühlte er sich doch ein wenig als der unbekannte und unbefohlene Ritter seiner jungen Reisegefährtin, die gewiß im Zuge bleiben wollte.

Da nahm ihm diese den Entschluß ab. Sie machte sich nämlich fertig zum Aussteigen, langte ihren Handkoffer auf und ging zur Tür.

„Pardon, meine Gnädigste — Sie wollen nach Gossensaß?"

Sie sah ihn ein wenig erstaunt an. Aber sie antwortete nicht.

Nun durfte er sie doch nicht allein durch die dunkle Nacht gehen lassen. Er hätt's auch nicht getan, wenn sie weniger reizend gewesen wäre. Selbst auf die Gefahr hin, daß seine Begleiterin ihr unlieb war.

So sprang auch er aus dem Wagen und eilte der schlanken Gestalt nach, die behende auf dem schmalen Raum neben dem Zuge entlang schritt: „Verzeihung, Gnädigste —

Sie wandte sich um und zeigte ihm wieder ein erstauntes, fast erschrockenes und zugleich scheu abweisendes Gesicht.

„Verzeihung —" wiederholte er, und eine leichte Röte stieg ihm in die Wangen. „Aber ich darf Sie nicht allein gehen lassen —" Und er setzte, den Hut ziehend, wie um sich zu legitimieren, hinzu: „Rittmeister von Brunshagen.."

Sie neigte ein wenig den Kopf, und zum ersten Male hörte er deutlich ihre Stimme: „Oh — es ist ja nur eine so kleine Strecke ..."

Dem Himmel sei's gedankt: eine Yankeelady war sie also wirklich nicht! Sie sprach, mit einem vollen Alt, ein reines, dialektfreies Norddeutsch. Im Ton der wenigen Worte hatte, so schien es ihm wenigstens, eine leichte Befangenheit gelegen.

„So bitte ich zu gestatten, daß ich mich anschließen darf. Und darf ich nicht um Ihr Köfferchen bitten, meine Gnädigste?" Er war sich immer noch unschlüssig, ob er Fräulein oder Frau sagen sollte.

Mit einem kurzen Dank lehnte sie ab, und sie schritten nun hinter einander am Zuge weiter, an der Unglücksmaschine vorüber, aus deren geöffneter Feuerung noch ein glimmender Schein herausleuchtete, den Bahndamm entlang. Vor ihnen trottete schon eine kleine Gruppe Reisender.

Schweigend gingen sie zuerst, und er bewunderte die junge elastische Gestalt, wie sie sicheren Fußes durch das Dunkel schritt, den Koffer in der Hand, ohne daß sie sich nach dessen Seite beugte.

Aber der Koffer mußte nicht ganz leicht sein. Denn schon nach einigen Minuten nahm sie ihn aus der rechten in die linke Hand, und ihr Schritt verlangsamte ein wenig. Er bat noch einmal, ihm das Gepäckstück anzuvertrauen, aber sie lehnte wieder ab.

Mit einer leisen Schadenfreude wartete er jetzt doch auf den Augenblick, wo ihr der Koffer zu schwer werden würde. Und richtig — nach wieder zwei Minuten stand sie plötzlich hochaufatmend still und stellte das Unglücksding neben sich auf die nächste Schwelle. Da griff er schnell zu und als sie noch einmal sagte: „Aber .... bitte .... nein — Herr Rittmeister!" entgegnete er so bestimmt wie nur möglich: „Ich dulde es nicht länger, meine Gnädigste. Unter keinen Umständen. Und wenn ich jetzt spornstreichs mit dem Koffer dort den Abhang hinunter springen sollte —."

Es war so dunkel, daß er ihr Lächeln nicht sehen konnte. Aber er hörte es aus ihren Worten heraus: „Das könnte ich freilich nicht verantworten. So muß ich mich wohl — mit bestem Dank im voraus — fügen."

„Der Dank wäre wohl auf meiner Seite, meine Gnädigste. Ich danke überhaupt diesem tragikomischen Unfall en miniature, daß er mir die Gelegenheit verschafft hat, Ihnen gefällig sein zu dürfen." Kaum hatte er das gesagt, so ärgerte ihn die banale Redewendung, denn er fühlte sofort, daß sie ihr nicht behagte. Sie erwiderte nichts, sondern schritt hastig weiter.

Dann kamen sie endlich zu der ersten grünschillernden Weichenlaterne des Bahnhofs, und ein Beamter wies sie hinüber nach dem Stationsgebäude. Sie suchte sichtlich sofort nach einem Gepäckträger, der sich aber zur stillen Freude des Rittmeisters nicht blicken ließ. Nur der dicke Alpenfex, ihr Reisegefährte von vordem, stand auf dem Perron, rückte, sie wiedererkennend, ein bißchen am Hut und seufzte: „Na ja, meine Herrschaften ... manchesmal sind 'n Paar gesunde Beine schneller, wie solch 'ne große Bergmaschine —n' Abend ..."

Sie schien plötzlich fast ratlos, als sie so neben einander unter der trüben Lampe an der Mittelthür des Bahnhofs standen. Einen unsicheren scheuen Blick hatte sie in das dunstige überfüllte Wartezimmer geworfen, in dem sich eine Anzahl Passagiere des Zuges schon häuslich einrichteten — es sah wenig einladend dort aus. Sie mochte überlegen, wo nun zunächst bleiben? Und der Rittmeister fand sie gerade in diesem Augenblick womöglich noch reizender denn bisher: ihre Wangen hatten vom raschen Gehen mehr Farbe bekommen, im Ausdruck des Gesichts lag eine gewisse Spannung.

Da hatte sie aber auch schon ihren Entschluß gefaßt. „Ich möchte meinem Vater gern nach Meran depeschieren, damit er sich nicht ängstigt. Deshalb hauptsächlich bin ich nicht im Zuge geblieben. Dürfte ich Ihre Güte vielleicht noch einen Augenblick in Anspruch nehmen, Herr Rittmeister?"

Eifrig bejahte er; ein Blick das Stationsgebäude entlang zeigte ihm das Telegraphenbüreau. Und als sie dann am Schalter stand und die Depesche aufsetzte, konnte er sich doch nicht enthalten, indiskreterweise über ihre Schulter zu spähen. Nach der Adresse wenigstens: „Kommerzienrat Weltin. Meran, Kaiserhof" — „also auch eine Kommerzienratstochter," dachte er leise lächelnd — und nach der Unterschrift: „Hilde."

„H. W." — „Hildegard Weltin." „Da hätten wir's ja also." Und er freute sich dabei unwillkürlich der zierlichen, ein wenig steilen Handschrift auf dem Depeschenformular und nicht minder der kleinen, weißen Hand, von der sie den Handschuh abgestreift hatte. Sie war ganz unberingt—diese Hand!

Fräulein Hildegard Weltin bezahlte ihre Depesche. Dann standen sie wieder neben einander auf dem Perron, er immer noch mit dem Koffer in der Hand.

„Nun habe ich noch eine Bitte, Herr Rittmeister," begann sie ein wenig verlegen: „Würden Sie mir wohl einen Stuhl hier heraus besorgen können? Dort drinnen — es sieht wirklich nicht einladend aus."

Inzwischen hatte er aber schon seinen Plan gemacht. Er wollte seine reizende Reise- und Unfallskameradin weder der Stickluft im Warteraum, noch der Gefahr ausgesetzt wissen, sich hier auf dem Perron zu erkälten, denn es war wirklich recht empfindlich kühl in dem Hochgebirgstal. So rief er einen Beamten herbei, fragte einiges, was sie nicht recht verstand, und erklärte ihr dann: „Gnädigstes Fräulein, ich erlaube mir einen Vorschlag. Es wäre geradezu Unfug, wollten Sie den Hilfszug hier abwarten, während wenige Schritt von hier ein sehr gutes Hotel ist ... Gröbner ... sieht ja auch im ausgezeichneten Baedeker ...! Darf ich Sie nicht nach dort begleiten? Wenn ich Sie im Speisesaal in Sicherheit weiß und Sie mich auch dann noch mit diesem Blick anschauen, als wollten Sie sagen: „Aber wie kommen Sie denn dazu, für mich zu disponieren!?" — dann ... jawohl ... dann drücke ich mich sofort und melde Ihnen erst wieder die Ankunft des erlösenden Zuges. Ich habe gesprochen."

Einen Augenblick sah sie ihm betroffen ins Gesicht. Aber dann lachte sie ganz leise — und es sah wieder sehr hübsch aus, fand er, dies Lachen, das außer dem Grübchen auch die weißen Zähne sichtbar werden ließ, und sagte: „Ich füge mich ja schon Ihren strategischen Anordnungen, Herr Rittmeister — also gut, gehen wir zum Gröbner."

Brunshagen hatte seine Reisegefährtin wirklich im öden Speisezimmer des Hotels in Sicherheit gebracht. Sogar die Speisekarte lag schon vor ihr. Er stand noch immer, diesmal seinerseits merkwürdig unschlüssig, ihr gegenüber an dem Tischchen.

Da sah sie plötzlich auf.

„Ich ... ich bin nun wohl in Gnaden entlassen, gnädiges Fräulein?" Er sagte es mit einer etwas grotesken Verbeugung und einem zugleich verlegenen und übermütigen Lächeln. „Der Mohr hat ..."

Eine ganz leichte Röte stieg in ihrem Gesichtchen empor. Es kam ihr doch wohl etwas wunderlich vor — dieses tete-a-tete mit dem eigentlich ganz fremden Herrn. Sie mochte sich auch im stillen fragen, ob es schicklich sei, ihn aufzufordern ... nein, ihm zu gestatten, hier zu bleiben. Aber er war so ritterlich aufmerksam gewesen — und dann, fand sie, lag in seinem offenen, hübschen Gesicht jetzt plötzlich eine so bescheidene Bitte.

„Aber Sie wollen doch gewiß auch zu Abend speisen, Herr Rittmeister?" sagte sie mit einem schnellen Entschluß.

„Ja — das heißt, ich könnte mich ja dort drüben ... ganz in der äußersten Ecke plazieren. Oder es wird ja wohl hier auch noch eine Kutscherstube geben oder etwas Aehnliches für Reisekouriere, Gepäckträger —" Er brachte das so komisch hervor, dabei mit ganz ernsthafter Miene, daß sie, nun wieder leise lachend, einfiel: „Nein, nein Herr Rittmeister. Wenn Sie mir Gesellschaft leisten wollen, so ..."

„Gehorsamsten Dank —" Da saß er schon ihr gerade gegenüber, und es kam ihm plötzlich vor, als seien sie beide eigentlich alte gute Kameraden. Mit einemmal war seine alte Unbefangenheit wieder da. Er scherzte über den „großen" Eisenbahnunfall, er erzählte, daß er zum erstenmale die Alpen sehe, und sie, daß sie diese schon auf allen Pässen überquert habe, vom Mont Cenis bis zum Semmering, denn „Papa müsse seiner Gesundheit halber bereits seit Jahren im Herbst ein paar Wochen im Süden leben"; sie begleite ihn sonst immer, sei nur diesmal durch die Hochzeit einer Freundin in der Heimat, „unserem kleinen Sellingen", zurückgehalten worden; übrigens — ganz wohl sei ihr bei dem „großen Unfall" doch nicht gewesen, und sie habe es sogar, gestand sie, schon vorher ein wenig bereut, nicht im Frauencoupé geblieben zu sein; aber die Fahrt im Aussichtswagen sei gar zu verlockend gewesen. Und dann plauderte er wieder aus, eigentlich reise er gar nicht zum Vergnügen, sondern in Geschäften. Es kam das schließlich sogar ein wenig bedrückt heraus, und sie machte große Augen. „In Geschäften —?" wiederholte sie erstaunt.

„Gestehen Sie's nur, gnädiges Fräulein, in diesem Augenblick denken Sie: „Aha, Rittmeister a. D. und Weinreisender oder so etwas Aehnliches!" berichtete er lachend. „Aber nein doch: wirklicher, viel geplagter Schwadronschef, übrigens erst seit einem Jahre, im Husarenregiment „Markgraf von Villau". Mit den Geschäften hat es trotzdem seine Richtigkeit ..."

„Ich bin gar nicht neugierig!" wehrte sie schnell ab.

„Um Himmelswillen — nun sind Sie wieder auf der falschen Fährte!" rief er lustig. „Ich seh's Ihnen an, gnädigstes Fräulein: diesmal denken Sie an Kabinettskurier, militär-attachéliche Sendung oder so etwas. Ach nein — meine Geschäfte sind sehr persönlicher Natur. Ich bin nämlich auch ein bißchen Gutsbesitzer, solch kleiner, vielgehaßter Agrarier, und mit diesem, oft recht leidigen Nebenamt hängt meine Reise zusammen." Er hätte vielleicht noch etwas mehr gesagt, aber da erschien der Hotelpartier mit der Meldung, der Hilfszug sei angekommen, die Herrschaften täten gut, aufzubrechen.

Das dünkte dem Rittmeister sehr schmerzlich, aber es half nun einmal nichts. Sie bezahlten äußerst gewissenhaft jeder seine kleine Rechnung für sich — sie mit glatter Erledigung der Kreuzerrechnung, er mit einer nur mangelhaft unterdrückten Verwünschung auf diese konfuseste aller Währungen, bei der das liebe Geld im Portemonnaie auf Krone und Heller, jede Rechnung aber auf Gulden und Kreuzer lautet. Dann pilgerten sie selbander, er wieder das Köfferchen in der Rechten, zum Bahnhof hinüber, und er mußte sie mit heimlichem Schmerze auf ihren Wunsch an ein Frauencoupé bringen.

Aber ehe sie einstieg, streckte sie ihm doch wenigstens — nach einem ganz kurzen Zögern — die Rechte hin und sagte: „Schön' Dank, Herr von Brunshagen." Und nach einer kleinen Pause: „Papa wird übrigens sicher nicht versehlen, Ihnen in Meran persönlich zu danken. Oder wenn er nicht ganz frisch sein sollte, mein Bruder Franz, der mich bisher vertreten hat. Und nun: glücklichere Reise, als bisher —"

Er aber ergänzte: „Wünsch' ich Ihnen auch, gnädiges Fräulein! Ich werde nicht verfehlen, Ihrem Herrn Vater in Meran meine Aufwartung zu machen."

Und dann saß er ganz allein in seinem Wagenabteil, zündete sich die letzte seiner Imports an und blies nachdenklich einen schönen Ring nach dem anderen.

(Fortsetzung folgt.)

Triftiger Grund.

Mitarbeiter: „Herr Redakteur, warum nehmen Sie mir eigentlich nie Schwiegermutter-Witze ab?"

„Weil's mir meine eigene verboten hat."

Rührselig.

„Mann, was rührte denn die ganze Zeit in der Suppe, ist sie zu heiß oder schmeckt sie nicht?"

„Keins von beiden, ich bin bloß in so einer rührseligen Stimmung."